

Kirchenmusik zwischen Barock und Moderne

Wendlinger Zeitung, 30.10.2014

Professor Dr. Konrad Klek, früherer Bezirkskantor in Nürtingen, war zu Gast in der Wendlinger Eusebiuskirche



Konrad Klek beschenkte das Publikum in der Eusebius-Kirche mit seinem Orgelspiel.
pm

WENDLINGEN (dm). Professor Dr. Konrad Klek, Universitätsmusikdirektor in Erlangen, war am Sonntag Gastorganist der Eusebiusgemeinde in Wendlingen. Er gestaltete eine Orgelmatinee auf der 1958 erbauten und von Dr. Walter Supper intonierten Rensch-Orgel und hatte ein Programm zusammengestellt, das Kompositionen von Johann Sebastian Bach (1685–1750), seinen Schülern Gottfried

August Homilius (1714–1785) und Johann Ludwig Krebs (1713–1780) sowie seinem Sohn Carl Philipp Emanuel Bach (1714–1788) Werken von zeitgenössischen Komponisten gegenüberstellte.

In direktem Kontrast zu den barocken Stücken erklangen Orgelwerke des Organisten an der katholischen St.-Johannes-Kirche in Tübingen, Jan Harald Janca, und des Vorgängers im Bezirkskantorenamt in Nürtingen, des Organisten an der evangelischen Stadtkirche St. Laurentius, Karl Böbel (1931–1990).

In seiner kurzen Einführung charakterisierte Konrad Klek die Rensch-Orgel als Instrument mit hellem und frischem Klang, das vor allem der Tonsprache des Jan Janca gut entsprechen würde. Die Warnung vor schrillen Tönen stellte sich schon beim ersten Stück, der Choraltocata „Nun danket all und bringet Ehr . . .“ (1973) als unbegründet heraus, da Janca die Melodie des Liedes in drei Teilen in harmonischer Weise hymnisch gut hörbar ausführt.

Gleich darauf waren im Gegensatz dazu zwei Sätze der fünften von sechs Trio-Sonaten Johann Sebastian Bachs (BWV 529) zu hören, in höchster kontrapunktischer Meisterschaft komponiert, und in Registrierung und agogischer Spielweise überzeugend von Klek dargeboten. Die folgenden Choralbearbeitungen über „Herzlich lieb hab ich dich, o Herr . . .“ der fast gleichaltrigen Schüler Bachs, Homilius und Krebs, sowie eine Bearbeitung seines Sohnes Carl Philipp Emanuel über „Ich ruf zu Dir . . .“ zeigen innerhalb der barocken Stilistik feine Unterschiede auf, die Klek durch Registrierung und Spielweise gut herausstellte.

Die Choralbearbeitung des neuen Gesangbuchliedes „Solang es Menschen gibt auf Erden . . .“ (1991) durch Jan Janca veredelt die einfache Dreiklangmelodie zu einem sechssätzigen Konzertstück und steht im Kontrast zur folgenden Sonata a-Moll von Carl Philipp Emanuel Bach, deren spannungsreiche Melodieführung eine Fortentwicklung der bekannten barocken Schreibweise aufzeigt. Die analysierende Interpretation Kleks hatte zur Folge, dass die hervorgehobene Bedeutung der Pausen beim Spiel ein unerreichtes Hörerlebnis erzeugte.

Im Jahr 1960 hat Karl Böbel 29-jährig zwei Choralvorspiele komponiert, „Straf mich nicht in Deinem Zorn . . .“, mit ruhigem, demütigen Ausdruck und „Verleih uns Frieden gnädiglich . . .“, einem aus der Chormelodie gewaltig entwickeltem Hilferuf. In Jan Jancas dreiteiliger Choraltocata „Wachet auf ruft uns die Stimme . . .“ aus dem Jahr 1985 ist die aufstrebende Dreiklangmelodie so entfaltet und verdichtet, dass mit kontinuierlich laufender Begleitung die Aufforderung spürbar wird: Wir müssen Ihm (eilend) entgegengehen.

Konrad Klek hat mit großem Geschick barocke und zeitgenössische Orgelmusik so zusammengestellt, dass Tradition und Fortentwicklung kirchenbezogener Musik im Dialog verständlich wurden. In der kontrastreichen Gegenüberstellung wurde die Vielfalt der Gestaltungsmöglichkeiten der Wendlinger Rensch-Orgel hörbar. Ihr frischer Klang kam der farbigen und strukturierenden Interpretation Kleks sehr entgegen. Die zahlreichen Zuhörer, auch einige Weggenossen aus der Nürtinger Zeit, gingen aus der sensibel und virtuos gestalteten Orgelmatinee reich beschenkt und freudig in den sonnigen Oktober-Sonntag.